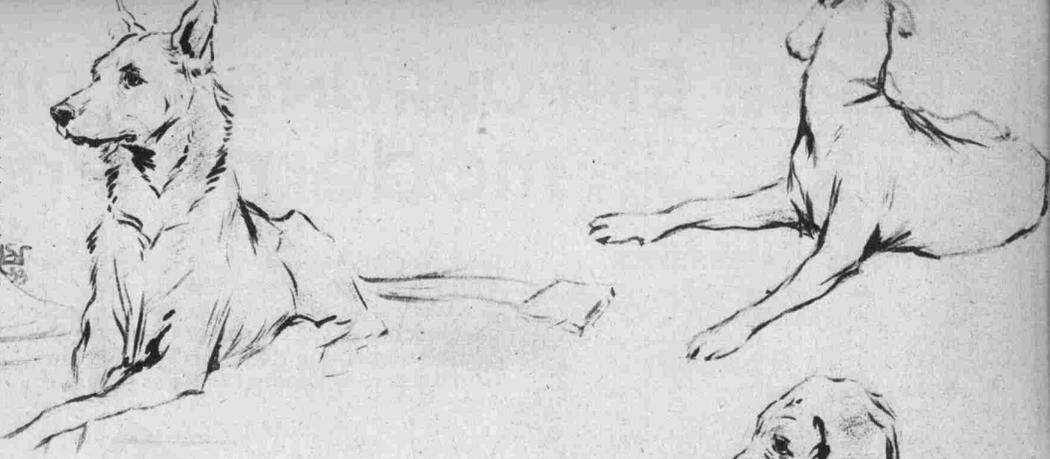


Die Unterscheidung der Menschen in solche, die Hunde leiden können, und andere, die sich unbehaglich fühlen, sobald nur ein Hund im Zimmer ist, beruht auf einem Trugschluß: manch einer, der ursprünglich zu den Letzteren gehörte, hat sich arg gewandelt, sobald er nur einmal in der Lage war, längere Zeit hindurch jeder anderen Gesellschaft zu entbehren. Dann ist auch ihm wohl ein Hund lieber Kamerad geworden und er möchte nicht mehr ohne ihn sein. Er entdeckt dann auch, daß es kein Zufall ist, wenn der Hund von allen Tieren dasjenige ist, das den vertrautesten Umgang mit Menschen genießt.

Wenn wir niemanden haben, der noch ein gutes Stück an uns läßt, — für den Hund sind wir immer noch Gott. Ich kann den Menschen nicht riechen, ist eine nicht wenig schöne Redensart, aber der Mensch hat sie vom Hunde übernommen, der nur, fast nur riechen kann und bei dem der "Verstand" durch die Nase geht. Legen Sie ihn die ersten Tage auf ein altes, von Ihnen getragenes Kleidungsstück, riet mir der Züchter, von dem ich meinen ersten Hund kaufte, so gewöhnt er sich am schnellsten an Sie. Hätten wir die gute Witterung der Hunde, es bliebe uns manches Mißgeschick erspart. "Hündisch" ist eine Bezeichnung für hemmungslose Demut am falschen Platze geworden. Aber nur Wenige spüren, wie sehr das unbedingte Vertrauen des Hundes in den Menschen verpflichtet.

Es könnte einen Hund jammern, — das Wort unterstellt, daß ein Hund nur schwer zu rühren ist. Er ist indessen in solcher Ausschließlichkeit seinem Herrn innerlich verhaftet, daß er dessen Jammer gewiß trotz aller Tünche besser merkt als jeder Mitmensch. Die Welt geht ihn wenig an. Er hat sich darein ergeben, daß er sie doch nie verstehen wird. Erst, wenn er seinen Herrn nicht mehr versteht, bricht sie über ihm zusammen. Der Hund, der



auf ein Zeitungsblatt gesetzt und photographiert wird, ist ein Bildscherz, denn um wittern zu können, ob endlich wieder einmal ein Artikel seines Herren gedruckt worden ist, reicht seine Nase nicht aus. Er merkt es höchstens an der Wurst, die sich zweifellos in jenem kleinen Paket befindet, das der Herr in der Hand trägt und den Hund zu einem lebhaft tänzelnden Heimweg veranlaßt.

Denn hier leben noch die Urinstinkte. Der wohlgezogene Hund hat bereits gelernt, sogar seine Gier zu verbergen. Da er erfahren hat, daß ungestümes Fordern nicht zum Ziele führt, macht er es mit der Taktik und wartet gespannt ab. Aber aus seinen Augen brennt das Feuer, das ehrlicher ist als seine Haltung, die schon zuviel vom Menschen hat: das Kompromis mit der Zivilisation ist geschlossen. Aber, Hand aufs Herz, wer von uns ißt die Wurst nicht selbst? Hier liegt sozusagen der Knüppel der sozialen Frage beim Hunde, der nicht bellt und nicht beißt. Wann wird der Hund von uns gelernt haben, aus lauter Vornehmheit garnicht mehr dorthin zu sehen, wo die guten Bissen liegen?

Walther Victor.

